

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1951)
Heft:	7-8
Artikel:	Beiträge zur Biographie Martin Plantas
Autor:	Hartmann, Benedict
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-397506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLAFF

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLSKUNDE
HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Beiträge zur Biographie Martin Plantas

Von Prof. Dr. Benedict Hartmann, Schiers

Herkunft und Eltern

Der Pädagog Martin Planta (1727—1772) entsproßte bekanntlich der Süser Stammlinie des berühmten Geschlechtes. Simon Lemnius († 1550), der ja noch aus recht zuverlässiger mündlicher Überlieferung schöpfen konnte, nennt drei Brüder Planta, die sich in der Calvenschlacht besonders hervortaten. Einer von diesen ist Theodosius (Duosch) Planta, der als Stammvater der heute noch bestehenden Süser Linie betrachtet wird. Er wohnte in Lavin, d. h. etwas unterhalb Süs, starb 1527 und hatte von seiner Gattin, einer Fontana von Reams, zwölf Söhne und Töchter, die sich über das Engadin verbreiteten. So beginnt die Süser Linie, von der wir im Folgenden zu reden haben, mit einem Sohn des Theodosius. Wer sich über diese Dinge genauer orientieren will, sei nachdrücklich verwiesen auf Gaudenz v. Plantas revidierten und ergänzten Familienstammbaum sowie seine «Kurze Übersicht über die Geschichte und den gegenwärtigen Personenbestand der Familie v. Planta», 1917.

Die Planta in Süs charakterisiert Peter C. v. Planta (Fürstenau) in seiner nicht genug zu empfehlenden «Chronik der Familie v. Planta» 1892 treffend (Seite 343): «Sie lebten, besonders seit dem 30jährigen Kriege bescheiden auf ihren Gütern, die sie selbst bearbeiteten, und

gehörten zu jenen Landleuten des Engadins, welche man den damaligen dortigen Mittelstand nennen könnte. Solche Familien strebten selten nach politischen oder militärischen Ehren, hielten aber seit Jahrhunderten darauf, ihren Kindern gute Erziehung und Schulbildung zu geben. Aus ihnen gingen Geistliche, Lehrer, Gerichtsschreiber und auch mancher Ammann hervor. Der größte Teil, oft bis drei Viertel aller reformierten Pfarrer stammte aus dem Engadin.» Dem ist beizufügen, daß nach der bekannten Zusammenstellung J. R. Truogs (Jahresbericht der Hist.-Antiq. Gesellschaft von 1935) in der Zeit von 1573—1911 nicht weniger als 14 Planta als Bündner Prädikanten erscheinen, darunter 7 von der Süser Linie.

Von Martin Plantas nächsten Vorfahren nennen wir zunächst den ersten der Familie mit dem Vornamen Joseph. Er durchlebte die schweren Jahrzehnte nach dem 30jährigen Krieg und wird in der lateinischen Stammtabelle vom Ende des 18. Jahrhunderts als notarius publicus et saepius iudex in criminalibus für das Unterengadin bezeichnet. Sein Sohn Johann Pitschen († 1733) ist der Großvater unseres Pädagogen gewesen. Dessen erste Frau, Anna Cazzini, hinterließ sehr frühe dahinsterbend, einen einzigen Sohn, Joseph, den Vater unseres Pädagogen. Uns aber interessiert für das Folgende besonders seine zweite Gattin Tina Rosler aus der angesehenen, ungewöhnlich begabten Süser Familie, die sich während des 18. Jahrhunderts auch Roseli oder Roselius schrieb und in dieser Zeit der reformierten Bündner Kirche mehrere sehr tüchtige Geistliche stellte. Einer von diesen, Johannes Roseli der Ältere, diente seinen Gemeinden auch als Arzt. Er starb 1752 als Pfarrer von Klosters. Außerdem scheint in der Familie auch Interesse und Begabung für Mathematik und Astronomie vorhanden gewesen zu sein. (Siehe unsere Arbeit über die Pfarrerfamilie Roseli und die Roselische Bibliothek. Bündner Monatsblatt 1926.)

Wir wenden uns dem Vater unseres Pädagogen zu, Joseph Planta, geb. 1692. Seine Mutter scheint im Kindbett gestorben zu sein, wie in jenen Zeiten noch so viele brave Bündnerfrauen. Erzogen wurde er durch die zweite Mutter, Tina Roseli, und dies gewann für sein Leben vielleicht entscheidende Bedeutung. Wir sind heute ohne weitere Nachrichten über ihn bis zum 21. August 1716, als er in Fideris mit der am 23. August 1694 geborenen Elsa Conrad,

Tochter des Bauern und Fideriser Bürgers Andreas Conrad, Martins Sohn, getraut wurde. (Fideriser Kirchenbuch.) In seiner Familie hält man mit Zähigkeit am Vornamen Martin fest. Im weiteren ist uns aber eine wertvolle, erst neuerdings beachtete Quelle das «Tagebuch des Schreibers Jakob Guyan 1711—1742». Da heißt es:

«1717, den 4. Tag Augusti, hat Bäsi Elsa Chuerety ein Sohn gebohren, Sonntag Morgen ungefähr 7 Uhr im Zeichen des Schützes.» (Der laut Fideriser K. Buch gleichen Tags getauft wurde auf den Namen Andreas.) Und weiter: «Anno 1719, den 15. Tag Aberill ist dem Joseph Planta ein Tochter gebohren.» (Laut Kirchenbuch am folgenden Tag getauft auf den Namen Anna.) Endlich aber heißt es: «Anno 1720, den 23. Tag Mertz ist Mr. Joseph Planta mit seiner lieben Ehefrau Elsa Chuoret und dem ganzen Haus hingen süß gerobet.»

Für uns aber bleibt die Frage, aus welchem Grund der junge Joseph Planta von Süs nach Fideris gezogen war. Es wäre ja nicht das erste Mal gewesen, daß ein Planta sich in Fideris festsetzte. Noch steht, wenn schon stark verändert, das stattliche Plantahaus am heutigen unteren Dorfeingang (jetzt der Familie Alexander gehörend). Laut in Stein gehauener Inschrift im jetzigen Sousterrain wurde es 1566 durch Conradin Planta, den Bruder des unglücklichen Dr. Johann Planta in Rhäzüns, erbaut nach seiner ersten Heirat mit einer Beeli v. Belfort in Fideris. Aber Glück und Glanz dieser Planta aus der Wildenberger Linie (Zernez) war längst vorüber, als der bescheidene Süser Joseph Planta seine Elsa Conrad heimführte. Wie war es so gekommen? Die Vermutung ist jedenfalls gestattet, daß ihn seine zweite Mutter, Tina geb. Rosler, hergewiesen hatte. In Fideris amtete nämlich als Pfarrer von 1714—1721 und dann nach Unterbrechung zum zweitenmal 1728—1746 Samuel Roseli von Süs, der wie sein Bruder, der schon oben einmal genannte Johannes Roseli, der Ältere, ein warmer Anhänger und Bekenner des Habschischen Pietismus war, dazu ein begabter und erfolgreicher Lehrer. Man muß nur einiges Geschriebene von ihm gesehen haben, und man gewinnt ihn lieb. Dieser nun führte eine Privatschule zur Vorbereitung auf den Pfarrerberuf aber auch, wie es dann meist der Fall war, zur Verbesserung der Ausbildung von Söhnen der Umgebung, indem Realschulen noch völlig fehlten. Sie waren begnadete Leute,

diese zwei Generationen der Pfarrer Roseli und haben in ihren Gemeinden auffallend andauernde Spuren hinterlassen. Nun ist es gewiß nicht abwegig, wenn wir vermuten, daß auch dieser Joseph Planta von Süs zu weiterer Ausbildung die Roselische Privatschule in Fideris besucht, wenn nicht gar sich mit dem Gedanken getragen hätte, sich für die Kanzel vorbereiten zu lassen. Elsa Conrad aber, deren tiefreligiöses Wesen wir später besonders vermerkt finden (siehe die Lebensarbeit M. Plantas im Neuen Sammler von 1808) hat zweifelsohne unter Samuel Roselis Einfluß gestanden.

Mit zwei kleinen Kindern war also Joseph Planta im März 1720 nach Süs zurückgekehrt, und seine Familie wuchs dort noch. Wohl starb die in Fideris getaufte Anna im Alter von 10 Jahren an den Pocken (Kirchenbuch Süs), kurz vor ihrem Vater. Aber ihr waren im Lauf der Jahre noch drei Geschwister gefolgt. Ein Jon Pitschen und darauf ein Mädchen, dessen Name wir nicht kennen. Schließlich als Letzter noch, zwei Jahre vor des Vaters Hinschied, Andreas Martinus, geb. 1727. Über Jon Pitschen erfahren wir nur aus der zitierten Stammtabelle, daß er sich in der Folgezeit im Unterengadin mit Anastasia Mohr verheiratete, dann aber ohne Nachkommen starb.

Es gibt nun aber noch zwei Dinge, die wir in diesen rein familiären Abschnitt einschalten müssen. Zunächst, daß Joseph Plantas jüngster Bruder Jacob (Sohn der Tina Roseli) sich ebenfalls unter den Töchtern des Andreas Conrad de Martin in Fideris seine Frau holte. Sie war drei Jahre jünger als ihre Schwester Elsa und hieß nach dem Plantastammbaum Barbara, im Fideriser Taufbuch aber echt prättigäuerisch Barffla. Die Tochter dieses Ehebundes, d. h. der ersten Ehe des Jakob Planta, Anna, verheiratete sich in der Folgezeit mit dem Landammann Graß zu Lavin. Ein Sohn dieser Ehe ist wohl Prof. Barth. Graß, der nach Martin Plantas Tod als dessen Nachfolger in der Leitung des Seminars in Marschlins (gemeint ist mit gleichen Rechten wie Nesemann) vorübergehend in Frage kam. In diesem Zusammenhang wird er durch Andr. Planta in London als «un des proches parents du dernier professeur» bezeichnet. Er ist später nach allerlei Schicksalen Freiprediger der Stadt Chur und Italienischlehrer an der neugegründeten Kantonsschule und stirbt sehr geachtet 1815 (siehe Truog und unsere Arbeit über J. P. Nesemann, Bündn.

Monatsblatt 1949). Ohne Zweifel ist dieser Prof. Graß, wie er stets genannt wurde, weitgehend Gewährsmann gewesen für Dr. J. G. Amsteins Lebensbild Martin Plantas im Neuen Sammler 1808.

Über die weiteren Schicksale der Familie Joseph Plantas erfahren wir nichts bis zum Tode des Vaters, der deutlich im Süser Kirchenbuch verzeichnet ist. Dort heißt es: Die 25 Aprilis 1729 defunctus Josephus Planta ann. 37. Er war somit nicht alt geworden, Wenn wir vernehmen, daß Martin, der Pädagog, nur 45 Jahre und 25 Tage alt wurde und in den Mannesjahren häufig mit Kränklichkeit kämpfte, und daß sein Bruder Andreas († 1773) zwar um ein Jahrzehnt älter wurde aber 1772 sein Pfarramt in London wegen langwieriger Kränklichkeit niederlegte, so werden wir an väterliches Erbe denken.

Wie lange die Mutter, Elsa Conrad, den Gatten überlebte, konnten wir nicht erfahren, da ihr Todesjahr weder in dem zeitweilig lückenhaft geführten Süser Kirchenbuch noch in dem von Castasegna, der späteren ersten Pfarrei ihres Ältesten, Andreas, eingetragen ist. Leicht mag sich ihr Leben nach ihres Gatten Tod nicht gestaltet haben. Es ist sicher anzunehmen, daß sie wie damals jede Süser Frau ihren landwirtschaftlichen Arbeiten nachging, an die sie ja von Jugend an gewöhnt war. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß sie gelegentlich wie die Mutter Martin Luthers «ihr Holz auf dem Rücken trug.» Bei der Ausbildung ihres begabten älteren Sohnes Andreas Planta für das Pfarramt, die sie noch ganz erlebt haben mag, sind ihr wohl, wie wir später noch sehen werden, die gut situierten Planta-Wildenberg in Zernez zu Hilfe gekommen. Mit dieser Familie verband sie auch ihre tiefe Zuneigung zum Pietismus. Wenn dann Dr. Amstein in seinem Lebensbild M. Plantas von 1808 (siehe oben) in einer Fußnote bemerkt: «Plantas Mutter war eine besonders sanftmütige Frau, deren religiöser Sinn sich durch ihre Fassung auf dem Totenbett bewährte», so geht dies wohl auf eine mündliche Mitteilung ihres Großneffen Prof. B. Graß zurück.

Der Bruder Andreas Planta

Es ist wohl überlegt, wenn wir dem 9½ Jahre älteren Bruder Martins ein besonderes Kapitel widmen. Er hat zeitweilig seinem Bruder die Vaterstelle vertreten und seine Ausbildung zum min-

desten überwacht, hat ihn wahrscheinlich später mit nach Deutschland genommen, ihm wohl auch dort die erste Anstellung vermittelt. Bei der Gründung des Haldensteiner Seminariums unterstützte er ihn und hielt von London her beständig die Verbindung mit ihm aufrecht. Endlich hat er nach dessen frühem Tod an der Sorge um seine Witwe mitgetragen, obschon er ihn nur um ein Jahr überlebte. Die bisher bekannten Nachrichten über Andreas Planta stützten sich hauptsächlich auf eine Quelle, die schon J. A. v. Sprecher in seiner Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts benützte, und auf die dann Peter C. v. Planta in seiner Planta-Chronik mit Nachdruck hinwies. Das ist ein Nachruf auf Andreas Plantas gelehrten Sohn Joseph, gest. 1827, den dessen persönlicher Freund und Verehrer Museumsdirektor in Dresden Carl Falkenstein verfaßte und 1829 im «Zeitgenossen» erscheinen ließ. Für uns ist er leicht zugänglich in Nr. 2 des Jahrgangs 1830 des «Bündnerischen Volksblattes». So zuverlässig er in Bezug auf Josef Planta sein mag, so enthält er — übrigens begreiflicherweise — manche Unrichtigkeiten über die Lebensgeschichte des damals schon seit gut fünf Jahrzehnten verstorbenen Vaters Andreas Planta, die wir im Folgenden gelegentlich zu korrigieren suchen.

Richtig ist das von Falkenstein genannte Geburtsjahr 1717. Wir sind in der Lage, es aus den früher zitierten Fideriser Akten auf den 4. August dieses Jahres, selbstverständlich noch alten Stils, zu vervollständigen. Im Dunkel bleiben auch wir in Bezug auf die Frage, wo er seine Vorbereitung für die Universität erhielt. Am Collegium philosophicum in Chur nicht. Dazu reichten die Mittel nicht aus. Wir halten es für möglich, daß sie der sprachlich sehr Begabte halb autodidakt erwarb. Aber auch der Besuch der Privatschule Samuel Roselis in Fideris ist der Zeit nach nicht ausgeschlossen, da er hier dazu neben den Humaniora auch einen Teil der Theologica absolvieren konnte. 1734 begegnen wir ihm als Student der Schola Tigurina in Zürich und 1735 wird der 18jährige vor der Synode geprüft und ordiniert (Syn. Prot.). Da er aber das canonische Alter von 20 Jahren noch nicht erreicht hat und kein Notfall vorliegt, wie dann gelegentlich in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts, kann er erst 1737 eine Pfarrei übernehmen. In diesem Jahre heißt es dann im Synodalprotokoll: ecclesia Castaneti (Castasegna) in Praegallio per literas ad Synodus exaratas petiit Susceptionis Di Andr. Planta

in ea Gemäß Taufregister dieser Gemeinde providierte er sie aber schon seit 1736. In dieser Weise sind die Angaben Falkensteins zu korrigieren. Es fällt dann nicht mehr so auf, wie der allerdings Sprachbegabte schon 1739 sein italienisches Psalmenbuch der Synode unterbreiten konnte, sowie auch, daß er sich schon 1738 mit Margarita Scartazzini di Bolgiani, nata Bondii, vermählte. Die Gemeinde Castasegna versah er also acht Jahre bis zu seiner Abreise nach Erlangen.

Im Bergell aber hinterließ er eine sehr andauernde Spur in seinem *Liber Psalmorum*, das uns bereits begegnet ist, d. h. der Übersetzung der Lobwasserschen Psalmen nebst Gebeten ins Italienische. Der Titel lautet: *Li 150 sacri salmi di Davide ed alcuni cantici ecclesiastici più necessarie communi. Tradotti ed accomodati alle melodie di A. Lobwasser da Andrea G. Planta M. J. C. In Strada nella Stamperia di Giovanni Jannetto Anno 1740.* Der zweite Teil, die Gebete, kommt unter gleichem Datum aus der gleichen Offizin. Es ist ein stattliches Bändchen von 465 plus 43 Seiten: *Salmi e Preghiere.* Jeder Teil mit eigenem Titelblatt. Es ist das seit Ende des 16. Jahrhunderts sich weit verbreitende Protestantische Kirchengesangbuch. Seinen deutschen Lobwasser bezog man bei uns von Zürich. Bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gab es aber auch Übertragungen ins Ladinische und Oberländer Romanische (siehe Wernle I 55). Was nun der 23jährige Andreas Planta für den noch fehlenden italienischen Landesteil leistete, war zwar keine originale aber eine kühne Tat, die sicherlich recht viel Mühe und Arbeit brauchte, zumal für einen nicht geborenen Italiener, dessen Mutter dazu eine Prättigauerin gewesen war. Man fragt sich außerdem, wer die Druckkosten trug, da das Synodalprotokoll nichts davon erwähnt, und schließt kaum mit Unrecht auf die für kirchliche Dinge lebhaft interessierte Familie der Salis im benachbarten Soglio. Es scheint uns übrigens bemerkenswert, daß Planta später in London bei der religiösen Erziehung seines Sohnes Joseph offenbar nicht seine Lobwasserschen Psalmen benützte, sondern wie der in diesem Stück nun jedenfalls ganz zuverlässige Falkenstein berichtet, neben der romanischen Bibel den «*Cudesch da Cellerina*», d. h. das durch den pietistischen, stark herrnhutisch gerichteten Pfarrer Johann Frizzoni verfaßte Kirchengesangbuch (a. a. O., Seite 24).

Daß Planta 1745 nach Erlangen zog, wird einheitlich bezeugt. Wir begegnen ihm dort im September dieses Jahres. Doch vermuten wir, daß er seine Pfarrei Castasegna zunächst nur provisorisch aufgab; denn erst im Sommer 1746 wird ihm durch die Synode ein Nachfolger bestellt in der Person des Johann Merulanus von Celerina. Seine Familie wird er schwerlich mitgenommen haben; denn wir erfahren aus der stets wieder zitierten Plantastammtabelle, daß ihm am 10. Februar 1744 das dritte Kind geboren wurde, der einzige Sohn, Josephus. Darauf tritt in der Geburtenfolge eine auffallende Pause ein bis zum 10. November 1750, an dem sein viertes Kind zur Welt kam, ein Töchterchen Friderica, dem dann bis Ende 1759 noch drei Töchter folgen sollten. Nun erscheint es uns als fast ausgeschlossen, daß er im Sommer (eventuell Frühling) 1745 die Reise nach Erlangen, die doch mehr oder weniger eine Fahrt ins Blaue war, mit Frau und Kindern gemeinsam antrat. Man lese nach, was J. A. Sprecher (Kulturgeschichte 207 ff.) über die damaligen Reisestrapazen erzählt. Die Frage bleibt dann allerdings offen, wann er seine Familie nachkommen ließ; vielleicht nicht vor 1749. Eine derartige temporäre Loslösung von der Familie war übrigens unter den zahlreichen gewerbllich auswandernden Bündnern jener Zeit durchaus nichts Unerhörtes. Und wenn Falkenstein erwähnt, der sonst so gesprächige Sohn Joseph habe von seinen Knabenjahren wenig erzählt (Seite 22), so mag das mit dieser schmerzlichen Trennung zusammenhangen.

So sicher wir wissen, daß Andreas Planta im September 1745 in Erlangen weilte und dort ein akademisches Examen ablegte, was wir erst später noch zu besprechen haben, so unsicher werden wir, wenn man uns fragt, mit welchen Plänen er Castasegna verließ. J. A. Sprecher stützt sich sichtlich auf Falkenstein, der von Andreas Planta leider zu allgemein sagt: «Seine vorzüglichen Kenntnisse in der Mathematik ließen ihn von Zeit zu Zeit schwere mathematische Aufgaben lösen, welches ihm sowohl im In- als im Auslande einen Namen machte. In der Folge verließ er seine Heimat und ging nach Erlangen» (Seite 21). Und weiter unten (Seite 23) nennt er ihn «einen in der Mathematik sowohl, als in den alten Sprachen und der Theologie gleich erfahrenen Geistlichen». Es ist anzunehmen, daß er sich dabei auf Gespräche mit dem Sohne Joseph stützte. Aber über die eigentlichen Pläne Plantas beim Verlassen seiner Pfarrei

Castasegna erfahren wir nichts. Da scheint uns J. A. Sprecher, wenn schon wieder sehr allgemein, das Richtige zu treffen, wenn er sagt (Seite 494): «Für einen Mann mit so universellem Wissen bot die Pfarrstelle in einem entlegenen Dorfe Graubündens zu wenig Spielraum», und im gleichen Atemzug fortfährt «auf Veranlassung eines Freundes begab er sich im Jahr 1745 nach Erlangen». Sagen wir es in vielleicht allzu gewöhnlichen Worten: Es treibt ihn ins Weite, wie so manchen tatkräftigen Bündner jener Tage, in der Hoffnung, seine Familie bald nachkommen zu lassen, und vergessen wir nicht, daß ihm, dem besonders Begabten, in jüngeren Jahren der Besuch ausländischer Universitäten versagt war. Dabei mochte ihm nun zunächst im Vordergrund stehen die Erwerbung eines akademischen Grades.

Ein Freund mag ihn, wie J. A. Sprecher sagt, veranlaßt haben, nach Erlangen zu gehen. Die dortige Universität war am 19. August 1743 vom Markgrafen von Ansbach-Bayreuth im Gebäude der eingegangenen Ritterakademie eröffnet worden (vgl. Jordan, Reformation und gelehrte Bildung in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth II 1922), und es lag nahe, daran zu denken, daß hier Bewerber um einen akademischen Grad, vielleicht auch Dozenten gesucht wurden. Als unrichtig erweist sich nun aber die Notiz, die der Darstellung von Falkenstein und Sprecher gemeinsam ist, und übrigens schon in der Plantschen Stammtabelle erscheint, Planta habe in Erlangen «die Würde eines Doktors der Philosophie und die außerordentliche Professur der Mathematik» erhalten. Davon ist nach unserer wiederholten Nachfrage an Ort und Stelle nichts bekannt, als die Tatsache, daß «Andreas Josephus a Planta, Helvetus (sic) die ? oct. 1745 privatum renuntiatus est sub decano Germano Augusto Elladio», und auf der Universitätsbibliothek existiert seine gedruckte «dissertatio inauguralis pro summis in philosophia honoribus rite consequendis». Dieser letztere Ausdruck weist, wie man uns von Erlangen aus verdankenswert mitteilt, auf die Magisterwürde, zu deren Erlangung eine Arbeit geschrieben und eine Disputation gehalten werden mußte, die in diesem Fall auf den 15. September 1745 angesetzt war. Planta hat sich denn auch später in London nie selbst einen anderen Titel zugelegt als A. M. (artium Magister).

Nun war die Magisterwürde gewiß nicht zu verachten. Sie entspricht im allgemeinen unserem Dr. phil. Schlimmer ist, daß die

Erlanger Akten gar nichts enthalten von einem Lehrauftrag, sei es nun für Mathematik oder anderes, den Planta an der Universität erhielt. Falkenstein fährt dann weiter: «Bald darauf verschafften ihm seine vielseitigen Kenntnisse und seine wahrhaft enzyklopädische Bildung verbunden mit der reinsten Moralität und eifrigem Rechtssinn die ehrenvolle Stelle eines Erziehers beim Erbprinzen von Ansbach» (Seite 21), und Sprecher fügt die Anmerkung bei: «Es handelt sich um den Markgrafen Wilhelm Karl Alexander, der im Jahre 1793 sein Ländchen an Preußen abtrat.» Wie lange dieses Erziehungsmandat dauerte, erfahren wir nicht, doch vermuten wir, es möchte sich um drei bis vier Jahre gehandelt haben. Daß es bestand, das bestätigt uns zufällig ein Brief im Archiv Tscharner (Kantonsbibliothek).

Der Verfasser ist unter dem Datum 17. III 1777 Pfarrer Arnoldi in Großenlinden (Hessen), einer der ersten, die sich in Deutschland um Taubstummenerziehung bemühten. Er schreibt an den älteren Joh. Bapt. v. Tscharner in Chur, der ihm seine taubstumme, jedoch sehr bildungsfähige Tochter zur Erziehung anvertraut hatte. Mit ihr habe er, Arnoldi, einen Besuch bei seinem Freund und Gönner, General von Rothberg in Giessen gemacht, dem er seine hoffnungsvolle Schülerin vorstellte, und berichtet sodann: «Als ich unter anderem das liebe Fräulein fragte: «Wie heißtet der Gemahl unserer lieben Frau Schwester?» und sie die Antwort erteilte: «Herr von Planta!» (sie meinte den bei uns unter dem Namen «der Gesandte» bekannten P. C. Planta von Zuoz), da stutzte der General von Rothberg und erwiderte: «Diesen Herrn habe ich die Ehre, sehr wohl zu kennen. Er ist der Hofmeister bei unserem durchlauchtigsten Herrn Erbprinzen gewesen und hat mich nach Giessen gebracht». Gemeint ist selbstverständlich nicht P. C. sondern Andreas v. Planta.

Aber den drei bis vier Jahren am markgräflichen Hof sind vermutlich einige herbere und für Andreas Planta mit Sorgen beschwerte vorangegangen. Ohne Erwerb wird er zwar nie geblieben sein, denn er hatte zwei Dinge anzubieten, deren Kurs um die Mitte des 18. Jahrhunderts hoch stand. Zunächst die damals so viel begehrte und geradezu als Modefach gepflegte Mathematik, auch wenn Falkensteins Bewunderung für Plantas Kenntnisse in diesem Fach vielleicht zu weit gegangen war. Das zweite Fach aber, nach dem man damals

in Mitteleuropa sehr verlangte, war die Kenntnis der italienischen Sprache. Sie war, wohl ausgehend von Musik und Theater, sehr begehrt geworden. Der Melodramatiker Pietro Metastasio war 1729 an den Wiener Hof berufen worden und blieb dort jahrelang. Zumal an den kleinen und kleinsten Fürstenhöfen mußte Gelegenheit für die Erlernung dieser Sprache geboten sein. Nur recht frühe Italienisch lernen, wäre es auch auf dem Umweg über Hübners Biblische Geschichten.

Die Spuren davon verfolgen wir sogar bis Graubünden. Auch wir hatten ja um die Mitte des 18. Jahrhunderts einige kleine Fürstenhöfe; der ausgebildetste wohl in dem vom Envoyé Peter v. Salis-Soglio erbauten «Alten Gebäu» an der heutigen Poststraße in Chur. Da hatte man nicht nur einen ausgezeichneten Mathematiker, der daneben auch Hausgeistlicher war, den später so berühmten Joh. Heinrich Lambert, sondern, wenigstens zeitweilig, auch einen Spezialisten für Italienisch, dessen genauere Beziehung zum Alten Gebäu wir zwar nicht mehr feststellen können. Er hieß Giangiacomo de Rota, «nativo Italiano», im Synodalprotokoll eingetragen (1743) als proselyta Venetus. Von ihm existiert, verlegt 1752 bei Jacob Otto, Buchhändler, eine zweibändige Anleitung zur Erlernung des Italienischen und diese gemäß Titelblatt «dedicata a sua eccellenza la Signora contessa Maria de Salis, nata Lordi-Vicontessa de Fane. Das war die englische Schwiegertochter des obengenannten envoyé Peter v. Salis, Gattin des Hieronymus, des außerordentlichen Gesandten König Georgs II. von Großbritannien an die eccelsa Republica dei Signori Griggioni. Der Theologe de Rota war vorübergehend Mitglied der Synode und auch Lehrer an der lateinischen Schule in Chur.

Dies zur kleinen bündnerischen Illustration der damaligen Stellung des Italienisten an den europäischen Höfen. Wir verfügen jedoch noch über einen anderen Beweis, der sogar in unser reformiertes Volksleben hineingreift. Die älteste Übertragung der 2 mal 52 biblischen Geschichten Hübners ins Italienische kam offenbar unter solchen höfischen Rücksichten zustande. Sie erschien 1745 im pietistischen Verlag J. J. Enderes in Schwabach und ist verfaßt von Conrad Stefan Meintel und gewidmet* Christiano Frederico Carlo Alexandro,

* solche Widmungen konnten ja allerdings auch eine andere Bedeutung haben.

principe hereditario di Brandenburg-Anspacco, vermutlich einem der nachmaligen Zöglinge des Andreas Planta, dem zu Ehren vielleicht auch dessen viertes Kind im Jahre 1750 den brandenburgischen, so gar nicht bergellischen Vornamen Friderica erhielt. Das Exemplar in unserem Besitz trägt den Namen Florio a Zevariti in Vicosoprano 1777, diente also dort noch drei Jahrzehnte später als Lehrmittel.

Wir kehren zu unserem Andreas Planta zurück. Seine wohl schlimmsten Jahre, wenn auch wissenschaftlich gewiß ertragreich, waren mit der Berufung als Prinzenerzieher an den markgräflichen Hof zu Ansbach wohl überwunden. Dazu kommt nach der Stamm-tabelle die weitere Aufgabe, daß er am Collegium illustre in Ansbach als Lehrer der Mathematik gewirkt habe. Er hatte seine Familie nachkommen lassen aus dem Bergell und lebte nun wenigstens noch kürzere Zeit in der Nähe seines Bruders Martin, wie wir noch sehen werden.

Falkenstein erzählt dann (Seite 21): «auf die Empfehlung des Erbprinzen wurde er als erster Prediger der deutschen reformierten Gemeinde nach London berufen.» Das ist insofern zu korrigieren, als diese seit 1697 schon bestehende Gemeinde bis zu Plantas Antritt stets nur «einen» Prediger gehabt hatte und auch Planta erst 1768 mit Rücksicht auf seine sich steigernde Kränklichkeit in Pfarrer C. G. Woide aus Lissa einen Hilfsprediger erhielt, der dann auch 1772 sein Nachfolger wurde. Wir entnehmen unsere Angaben über die Gemeinde einer kurzen aber recht gründlichen Geschichte der Gemeinde, die aus der Feder ihres damaligen Pastors Heinrich Deicke 1907 erschien unter dem Obertitel «Kirchenordnung der deutschen evangelischen reformierten St. Paulusgemeinde, 3, Goulston Street, Aldgate, London E.». Und nun muß für das Lebensbild Plantas zunächst festgestellt werden, daß es ein sehr bescheidener Posten war, den er in London antrat, bescheiden auch in Bezug auf die Einkommensverhältnisse. Durch gütige Mitteilung des Gemeindepastors F. Singer erfahren wir 1929, daß der Gehalt 80 L, d. h. englische Pfund Sterling betrug. Kennen wir auch die Kaufkraft des damaligen englischen Geldes nicht, so vermuten wir doch, es sei keine glänzende Stelle gewesen, für deren Erlangung kaum eine fürstliche Empfehlung nötig war. Wahrscheinlicher ist es doch, daß Andreas Planta durch den Bekanntenkreis seines Bruders

Martin nach London kam. Dieser hatte sich nämlich vom Spätsommer 1749 bis Ende Mai 1750 in London aufgehalten, studienhalber, nicht etwa als Prediger der deutschen reformierten St. Paulusgemeinde, wie irrtümlicherweise stets wieder gesagt wurde. Warum sollte er nun nicht einmal den Wegweiser in dem so eng verbundenen Leben dieser beiden gemacht haben, wie später noch einmal, als er den älteren Bruder als seinen Nachfolger im Seminarium zu Marschlins bestimmte? Mag es jedoch so oder so gewesen sein — Andreas Planta «wollte» offenbar nach London, weil er dort hoffte, das weite Feld zu finden für seine wissenschaftlichen Interessen und Fähigkeiten. (Nicht abwegig erscheint uns die durch Peter C. Planta in der «Chronik» gegebene Version: «Andr. Planta machte eine Reise nach London mit Erlaubnis des Hofes und blieb dann dort.»)

Die «Deutsche evangelische reformierte Gemeinde», in deren Dienst Planta nun trat, war wie erwähnt, 1697 gegründet worden durch protestantische Flüchtlinge aus der Pfalz. Sie hatte durch König Wilhelm III. nicht nur die Erlaubnis erhalten, öffentlich Gottesdienst abzuhalten, sondern auch einen Raum zur Ausübung desselben zugewiesen bekommen, nämlich eine Kapelle im Savoy Palast. Aber die Kleine Gemeinde vermochte sich knapp zu erhalten, bis ihr Friedrich I. von Preußen 1701 durch Kabinettsorder einen regelmäßigen Beitrag zuwies, der aber nach dessen Tod wieder ausblieb. Die Größe der Gemeinde war schwankend. Es gab Zeiten, da ihr Bestand auf zwanzig zahlende Mitglieder zurückging, «und der anderen waren wohl noch dreimal so viel». Der erste Gemeindepfarrer war Samuel König aus Bern gewesen. Sein vierter Nachfolger wurde 1752 «Andreas Joseph Planta A. M. aus Graubünden. Er war ein stiller und gelehrter Mann. Unter ihm nahm das Verlangen der Gemeinde nach einem eigenen Gotteshaus greifbare Gestalt an», ob-schon die Zahl der zahlenden Mitglieder auch dann noch nicht höher als auf 70 stieg. Während einer längeren Krankheit mußte Planta in Pfarrer Woide ein Hilfsprediger gegeben werden, der dann auch sein Nachfolger wurde und der Gemeinde starken Auftrieb brachte. Planta selbst erlebte dann noch im Amt die Einweihung einer eigenen Gemeindekirche in Dutchy Lane an der Stelle, wo die Kirche der französischen Gemeinde «La grande Savoie» gestanden hatte. Langwierige Krankheit nötigte ihn 1772 sein Amt niederzu-

legen, d. h. im gleichen Jahr, da in Marschlins sein Bruder Martin starb. Sein Todesjahr 1773, angeführt von Falkenstein, ist nicht umstritten. Seine beiden letzten Briefe an Ulysses v. Salis von 1772 und 1773 (Februar), von der Hand seines Sohnes Joseph geschrieben, liegen im Archiv Salis Marschlins und sind in unserer Nesemannbiographie verwertet (Bündner Monatsblatt 1949). Den Eindruck eines Sterbenden hinterlassen sie allerdings nicht.

Für alles Weitere über das Wirken des Pfarrers Andreas Planta in London sind wir auf Falkenstein angewiesen, und es ist uns versagt, die Richtigkeit seiner Angaben genau nachzuprüfen. Wir fügen mit Rücksicht auf unsere geduldigen Leser nur die wichtigsten Stellen bei. Da heißt es (Bündner Volksblatt 1830) Seite 27: «Es war ihm der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, vor der Königin Charlotte Vorlesungen zu halten über die italienische Sprache und Literatur. Auf diese Weise kam sein Sohn Joseph bald in eine nähere Berührung mit dem Hofe», und weiter Seite 21/22: «In London stieg A. Plantas Ansehen bald, und der Ruf seiner ungewöhnlichen Gelehrsamkeit verbreitete sich schnell ... Der König erhob ihn zu seinem Bibliothekar und die königliche Sozietät der Wissenschaften zu ihrem Mitglied An der Redaktion der Philosophical transactions nahm er in der Folge regen Anteil und soll in London überhaupt manche schöne Idee z. B. die der Verbesserung der Armen- und Krankenhäuser mithaben anregen helfen.»

Man kann sich fragen, ob eine so vielseitige wissenschaftliche Arbeit sich vertrug mit den Aufgaben eines Diasporapfarrers. Nach unseren heutigen Begriffen kaum. Doch haben wir keinen Grund, an der lebendigen Frömmigkeit des «stillen, gelehrt Mannes» zu zweifeln, von der wir dann vernehmen, daß diese in der wenn möglich noch weiter gespannten wissenschaftlichen und gemeinnützigen Tätigkeit seines Bruders, des Pädagogen Martin Planta in Graubünden, nie versiegte.

Über Andreas Plantas Familie ist hier beizufügen, daß ihm auf Grund der von uns öfter angerufenen Stammtabelle in London noch drei Töchter geboren wurden, über deren Leben wir im weiteren nichts erfahren. Die letzte trug noch den Fideriser Vornamen Barbara. Seine Gattin überlebte ihn und ist nach Falkensteins Bericht vom einzigen Sohn Josephus aufs Aufmerksamste betreut wor-

den. Die älteste, seiner Zeit in Castasegna geborene Tochter Anna hatte sich 1762 vermählt mit dem englischen Offizier (Chiliarch) Christian Munich «Germantowni in America degenti».

Josephus aber, der Gelehrte, beschloß sein Leben als Oberbibliothekar und erster Vorsteher des bekanntlich zu höchster Bedeutung gelangten Britischen Museums. Für uns Bündner besteht sein großes Verdienst in der ersten wissenschaftlichen Würdigung der rätoromanischen Sprache. Gestorben ist er 1827. (Siehe Falkenstein und die Plantachronik des Peter C. v. Planta-Fürstenau.)

Sein einziger Sohn, ebenfalls Joseph geb., 1787, mit dem der Zweig 1847 ausstarb, stieg im englischen Staatsdienst von Stufe zu Stufe und gehörte viele Jahre dem Parlament an. Während der Regierung des Herzogs von Wellington sei er Finanzminister gewesen, (Plantachronik Seite 348 f.).

Zur Musikgeschichte der Cadi ca. 1580—1750

von P. Iso Müller, Disentis

1. Die Einführung der Orgel und die Anfänge des Figuralgesanges im Kloster Disentis

Wer je einmal in einer altehrwürdigen Kathedrale die eigenartigen und wohl auch einzigartigen gregorianischen Choral-melodien ohne begleitende Orgel vernommen und in sich aufgenommen hat, der war erstaunt über die klangreiche und kraftvolle Wirkung der heiligen Gesänge. Ein Großteil dieser alten liturgischen Lieder ist eben für den alleinigen Vortrag ohne jegliche Begleitung komponiert worden. Im Nibelungen- und im Gudrunliede werden ja auch noch «Messen gesungen» ohne irgendeine Mitwirkung der Orgel. Erst im 13./14. Jahrhundert kam allgemein die Orgelbegleitung auf, indes ohne eine zweite oder dritte Stimme zu markieren; sie spielte einfach vor oder mit, um dem Sänger die Intonation und das Durchhalten zu erleichtern. Erst im 15. Jahrhundert begann, angeregt durch die gleichzeitige Mehrstimmigkeit des Liedes und